

J a c o b H e n l e

(geb. 19. Juli 1809, gest. 13. Mai 1885.)

Rede

gehalten in der öffentlichen Sitzung der K. Gesellschaft der Wissenschaften
am 4. December 1886

von

Friedrich Merkel.

Göttingen,

Dieterichsche Verlags-Buchhandlung.

1886.

Die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften bedürfte einer Gedächtnissrede nicht, um sich an Jacob Henle zu erinnern, welcher ihr und der Hochschule am 13. Mai 1885 entrissen wurde; sein Andenken wird in derselben unvergessen sein, so lange die neben und mit ihm wirkenden Männer noch am Leben sind. Gerade aber wegen des herzlichen Gedenkens an den Heimgegangenen gewährt es besondere Genugthuung der altgewohnten Sitte zu folgen, das Leben des grossen Gelehrten noch einmal in seinen Umrissen vor dem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen und in öffentlicher Sitzung mit Stolz zu bekennen, welch' reicher Geist dieser Gesellschaft durch 35 Jahre als actives Mitglied, zuletzt auch als beständiger Secretär, angehört hat.

Jacob Henle erblickte das Licht zu Fürth bei Nürnberg am 19. Juli des Jahres 1809 als der Sohn eines Kaufmanns. Seine Jugend war eine äusserst glückliche, reich an den Freuden edelsten Familienlebens, getragen von dem Streben nach allem Guten und Schönen. Er und seine 4 Schwestern hatten in ihrer trefflichen Mutter eine ebenso sorgsame, wie verständnissvolle Erzieherin und er anerkannte bis in seine spätesten Tage gern, wie viel er derselben zu danken hatte. Die Mutter war es fast ganz allein, welcher die Erziehung der Kinder oblag, da der Vater durch viele Jahre seiner Geschäfte wegen fast ganz von Hause fern gehalten wurde und sich oft genug nach monatelanger Abwesenheit nur für Tage im Kreise der Seinen ausruhen konnte. Diese Geschäfte des Vaters gaben auch im Jahre 1815 Veranlassung zur Uebersiedelung der Familie an den Rhein, wo sie erst in Mainz, dann in Coblenz eine Heimath fand. Trotz seiner fränkischen Geburtsstadt hat sich desshalb Henle auch stets als Rheinländer bezeichnet und

gefühlt. — Die Mainzer Jahre waren in mehrfacher Hinsicht als ereignissreiche zu bezeichnen. Die letzten Phasen des grossen Krieges zogen unmittelbar vor den Augen der Familie vorüber und hinterliessen in dem Gemüth des empfänglichen Kindes dauernde Eindrücke. Eine schwere Knochenkrankung, welche ihn in dieser Zeit traf, fesselte ihn erst fast für ein Jahr ans Bett und zwang ihn dann noch ebenso lang sich der Krücken zu bedienen. Die ernste Attacke wurde local nie ganz vollständig überwunden und noch im letzten halben Jahr seines Lebens hatte Henle einen Schmerzanfall an der leidenden Stelle, welche ihn zwang, einige Zeit das Zimmer zu hüten. Dem im übrigen eisenfesten Körper konnte jedoch die locale Affection nichts anhaben und auch in geistiger Beziehung wurden die kleinen Eigenheiten, welche die Atmosphäre des Krankenzimmers zeitigte, rasch abgeschüttelt, so dass sich der frische, lebhaft Knabe von früher bald wieder selbst gefunden hatte. Ein ganz besonders wichtiges Ereigniss in Mainz war endlich der Uebertritt der ganzen Familie, welche den mosaischen Glauben bekannte, zur protestantischen Kirche.

Die Schulzeit, welche in Mainz begonnen, in Coblenz beendet wurde, verlief im Uebrigen ruhig und ungestört. Die Mutter überwachte ihren Sohn auf das hingebendste und verstand es, ihn auch dann noch an seine Aufgaben zu fesseln, als die Lehrgegenstände selbst dem weiblichen Gesichtskreis entrückt waren. Neben den unmittelbaren Aufgaben, welche die Schule stellte, wurde auch eifrig französisch getrieben und musikalischen Studien obgelegen. Das musikalische Talent Henle's war ein recht bedeutendes und wenn auch vielleicht seine Fertigkeit auf der Geige, welche sein Instrument war, niemals eine virtuose genannt werden konnte, so war doch sein Verständniss der Musik ein tiefes, sein Gedächtniss für Musikstücke aller Art ein staunenswerthes und wer eine Reihe von Jahren hier zugebracht hat, der weiss, dass das Göttinger Musikleben von ihm gar manche Förderung empfangen hat.

Als Henle im Herbst 1827 die Universität Bonn bezog, war er nicht ohne Mühe zur Wahl eines Berufes gelangt. Die Theologie, welche zu wählen er eine Zeit lang geneigt war, zog ihn nicht mehr an, auch

für Jurisprudenz und die philosophischen Fächer schlug sein Herz nicht wärmer und so entschloss er sich im letzten Augenblick in Ermanglung eines Besseren zur Medicin. Das erste Haus, welches er in der Universitätsstadt aufsuchte, sollte dann aber sogleich von bestimmendem Einfluss auf seine Richtung in dem einmal erwählten Studium werden. Johannes Müller, ausserordentlicher Professor der Physiologie, kein volles Jahrzehnt älter als Henle, war ein alter Bekannter von Coblenz her; seine junge Frau war Henle's Nachbarkind, mit welcher er viel musicirt hatte. Nur natürlich also, dass sich seine Schritte sogleich zu den Bekannten lenkten. Wer aber so unmittelbar unter den Einfluss des Müller'schen Genius trat, der konnte sich ihm nicht entziehen und so hat er denn Henle's Interesse sogleich für die theoretischen Fächer der Medicin zu fesseln gewusst. Schon nach wenigen Wochen schreibt dieser an seine Familie, dass er mit ganzer Seele an seinen anatomischen Studien hänge und so ist es auch für alle Zukunft geblieben. Im Frühling 1828 schloss sich Henle der Burschenschaft an, fand jedoch an deren Treiben nur wenig Gefallen und verliess Ostern 1830 Bonn, um so demselben zu entgehen. Er siedelte für ein Jahr nach Heidelberg über, wesentlich um dort klinische Studien zu treiben. Mit welchem Erfolg dies geschah, und wie durchdringend bereits der Blick des Studenten war, beweist ein Brief, welchen er vom Neckar nach Hause schrieb. Nachdem er in demselben von seinen Lehrern und Commilitonen erzählt hat, fährt er fort: »das handwerksmässige Receptschreiben ist gar nicht unser höchster Zweck, und was ein solcher sich erst durch langjährige Erfahrung zu eigen macht, ist bald nachgeholt, wenn man sich bei Allem nach Ursache und Grund fragt. Auch ist dies der einzige Weg, auf welchem man dazu gelangt, etwas freies und selbständiges zu leisten, und nicht blindlings dem folgen zu müssen, was uns der erste beste von seinen Erfahrungen erzählt. Solche Praktiker, denen es eben nur um Praxis zu thun ist, können bei einigem Glück und savoir faire zu einem anständigen Auskommen gelangen, sie werden aber nie etwas schaffen in ihrer Wissenschaft und ich preise den nicht glücklich, der sich mit jenem begnügen kann«. Der 21jährige spricht in

diesen Worten bereits das Programm seiner nachmals so berühmt gewordenen Rationellen Pathologie aus.

Im Sommer 1831 zog ihn die Freundschaft mit Joh. Müller, welche sich trotz des Altersunterschiedes beider immer enger gestaltete, wieder nach Bonn zurück; er vollendete dort seine Studien und bestand am 16. Aug. 1831 glänzend das Rigorosum. Da die Promotion erst später stattfinden konnte, benutzte er die Zeit bis zum Schluss des Jahres, um mit Müller eine Studienreise nach Paris zu machen, wo sie gemeinsam die dortigen grossen Sammlungen durchforschten. Dass Müller seinen jungen Freund veranlasst hatte, ihn zu begleiten, hatte seinen Grund nicht allein darin, dass er einen zusagenden Reisegefährten in ihm fand, sondern auch darin, dass dieser der fremden Sprache durchaus mächtig war, welche Müller nur unvollkommen beherrschte. Als Aequivalent für seine Dienste als Dollmetscher, auch als Zeichner, trug Henle einen reichen Schatz von neuen wissenschaftlichen Erfahrungen und lehrreichen Bekanntschaften davon.

Nach der Promotion, am 4. Mai 1832, führte das medicinische Staatsexamen, welches damals nur in Berlin abgelegt werden konnte, Henle nach der Hauptstadt und es war eine besondere Glücksfügung, dass nach kurzer Zeit auch J. Müller als Nachfolger Rudolphi's berufen, dorthin übersiedelte. Das schöne Verhältniss der beiden Forscher konnte so ganz das alte bleiben und es verstand sich von selbst, dass Henle nach beendigtem Staatsexamen Berlin nicht verliess, sondern in Müllers Laboratorium verblieb. Zuerst war er Assistent und als sich 1834 durch D'Alton's Abgang nach Halle die Prosector erledigte, erhielt sie Henle; es war ihm mit dem Eintritt in dies neue Verhältniss zu seinem Lehrer und Freund ein lang gehegter Wunsch erfüllt, den er seiner Familie gegenüber schon in seinen ersten Studiensemestern ausgesprochen hatte. Der junge Gelehrte zog bereits die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich und man trat von Dorpat aus in Unterhandlungen mit ihm, um ihn für dort zu gewinnen. Dieselben fanden einen jähen Abschluss durch die Verhaftung Henle's, welche in der Nacht vom 1—2. Juli 1835 erfolgte. Seine frühere vorübergehende Betheiligung an der Bonner

Burschenschaft brachte ihn in die Hausvoigtei. Er musste volle sechs Wochen dort zubringen und zwar unter Verhältnissen, von welchen er noch in seinen spätesten Tagen mit Schauern sprach. Seine Befreiung aus der Haft verdankte er A. v. Humboldts Einfluss, dem er es auch zuschrieb, dass nach einiger Zeit der Process beendet und er wieder in seine Stelle eingesetzt wurde.

Die zweite Hälfte der dreissiger Jahre verging nun in lebhaftester Arbeit. Tagsüber fesselten Henle seine Pflichten als Prosector und eigene Studien an das Laboratorium Müllers. Der Verkehr mit ihm sowie mit hervorragenden Schülern desselben gewährte eine Fülle der fruchtbarsten Anregungen. Der Abend wurde regelmässig geselligem Verkehr gewidmet, welcher ihn in die besten und geistig angeregtesten Kreise Berlin's führte. Dass die Musik eine hervorragende Rolle bei seiner Erholung spielte, versteht sich von selbst. Nach Mitternacht setzte sich der unermüdliche junge Mann an den Schreibtisch und war noch einige Stunden literarisch thätig. Auch in sein späteres Leben nahm er die Gewohnheit mit hinüber, nach einigen Abendstunden, welche er der Familie und belletristischer Lectüre widmete, bis nach Mitternacht zu arbeiten, indem er sich gewöhnt hatte, mit erstaunlich wenig Schlaf auszukommen. — Der früher ausgeführten Pariser Reise folgte in dieser Zeit eine ebenfalls mit Müller gemeinsam unternommene wissenschaftliche Expedition nach London, wo die Schätze des British Museum an Plagiostomen bearbeitet wurden.

Nach seiner im December 1837 erfolgten Habilitation las Henle mit grösstem Beifall und hatte besonders in dem ganz neu von ihm begründeten Colleg über Histologie einen durchschlagenden Erfolg. Der Erfolg bei seinen academischen Vorlesungen blieb ihm sein ganzes Leben lang treu, und wer je Gelegenheit hatte, bei ihm zu hören, der weiss, dass sein vollendeter Vortrag, die Feinheit der Disposition, die Klarheit in der Ausführung seine Zuhörer mit sich fortriss. Dazu kam noch sein grosses Geschick, mit wenigen Kohlestrichen höchst charakteristische und lehrreiche Zeichnungen auf die Wandtafel zu werfen, welche das gesprochene Wort wirksam unterstützten. Er gehörte an allen

Hochschulen, an welchen er wirkte, zu den gefeiertsten Lehrern und auch hier in Göttingen sah man nicht selten Zuhörer aus anderen Facultäten in seinen Vorlesungen, welche nur der Wunsch dahin geführt hatte, den berühmten Redner einmal sprechen zu hören.

Trotz der fruchtbringenden Thätigkeit und der angenehmen socialen Verhältnisse seiner Berliner Zeit begrüßte Henle doch einen Ruf nach Zürich im Herbst 1840 mit Freuden, da er Selbständigkeit brachte. Er lehrte dort zuerst nur Anatomie, dann auch Physiologie. Der Kreis von Männern, welchen er an der Züricher Hochschule vorfand, sagte ihm sehr zu. Zahlreiche junge und geistig lebendige Collegen wurden noch ergänzt durch die politischen Flüchtlinge, welche damals ein gutes Theil deutscher Intelligenz nach der Schweiz getragen hatten. Kein Verkehr aber wurde intimer und gestaltete sich so sehr zu herzlicher Freundschaft, als der mit dem Kliniker Pfeufer. Henle verdankte dem geistvollen Arzt eine Reihe der wichtigsten Anregungen, welche seinen Arbeiten zu Gute kamen.

Mit Pfeufer zusammen siedelte Henle sodann 1844 nach Heidelberg über, wo beide eine so erfolgreiche Lehrthätigkeit entfalteten, dass sich die dortige medicinische Facultät rasch zu ungeahnter Blüthe entwickelte. Er wirkte dort durch acht Jahre als Anatom und Physiolog. — Schon in Zürich hatte er sich ein Mädchen ausersehen, welches er zu seiner Hausfrau machen wollte. Er führte sie im Jahre 1845 in Heidelberg heim. Sie schenkte ihm erst einen Sohn, sodann eine Tochter, erlag aber schon im Jahre 1848 einem Brustleiden. Es war für den gemüthvollen Mann eine unendlich schwere Zeit, welche er durchzumachen hatte. In dem einen Zimmer die todtkranke Frau, in dem anderen er selbst, an einem schmerzvollen Recidiv seines Beinleidens darnieder liegend, im dritten das neugeborene, schwächliche Kind, auf den Strassen die gerade in Heidelberg sehr hochgehenden Wogen der revolutionären Bewegung — man wird die Schrecken dieser Zeit nachfühlen können. Durch die treue Hilfe seiner Schwestern wurde ihm die Sorge für seine verwaisten Kinder abgenommen und nach wiedererlangtem körperlichen und seelischen Gleichgewicht konnte er im August 1849

zu einer zweiten Ehe schreiten. Mit seiner zweiten Gattin, welche ihm noch drei Töchter und einen Sohn gebar, war es ihm vergönnt, bis zu seinem Tod in harmonischem Familienleben vereint zu bleiben.

Im Jahre 1852 siedelte Henle endlich hierher über, da ihm Heidelberg durch die Massnahmen der dortigen Regierung verleidet wurde. Schon vor ihm war Pfeufer gegangen, auch der Theologe Dittenberger und der Jurist Theurer, welche zum intimsten Verkehr gehörten, waren fort, es wich allmählig die ganze jüngere Professorenschaft der hereinbrechenden Reaction; in Göttingen fand er seine dauernde und ihm zusagende Heimath. Kein Ruf, woher er auch kam, konnte ihn der Hochschule untreu machen, welcher er mit ganzer Seele angehörte. Hier fesselte ihn die Möglichkeit ruhiger Arbeit, ein Institut nach seinen Wünschen, ein immer dankbares Studentenpublicum, ein behagliches Heim und treue Freundschaft. Der engere Kreis, welcher ihn umgab, bestand ausser einigen noch lebenden Collegen aus Thöl, Waitz, Grisebach. Von Jahr zu Jahr lichtete freilich Fortgang und Tod die Reihe der Getreuen, bis ihm zuletzt nur noch ein einziger übrig blieb, der mit alter und unverbrüchlicher Freundschaft an ihm hing. Die jüngere Generation brachte freilich dem stets gleichmässig freundlichen, stets rath- und hilfbereiten Nestor die herzlichste Verehrung und grösste Hochachtung entgegen, so dass er durchaus nicht vereinsamt war; dass sein Name auch nach seinem Scheiden unter der jüngeren Generation lebendig fortlebt, beweisen die Widmungsworte eines jüngst erschienenen Buches.

Die wissenschaftliche Bedeutung Henles ist eine ebenso hervorragende, wie vielseitige und man darf sagen, dass er auf jedem Wissensgebiet, welchem er eingehende Studien zuwandte, epochemachendes leistete.

Allgemeine Anatomie, descriptive makroskopische und mikroskopische Anatomie, Physiologie, allgemeine Pathologie, vergleichende Anatomie und Zoologie erfuhren von ihm Bereicherungen, ja wurden zum Theil erst durch seine Arbeiten geschaffen oder doch gänzlich umgestaltet; es ist bei seiner Vielseitigkeit nur merkwürdig, dass er nie-

mals das Bedürfniss gefühlt hat, auch in der Entwicklungsgeschichte selbstschaffend aufzutreten. Mit dieser beschäftigt sich nur seine Inauguraldissertation »De membrana pupillari«, in welcher er den Zusammenhang dieser fötalen Haut mit den Gefässen der hinteren Linsenwand nachweist. »Ex unge leonem«, so wird man bei der Lectüre dieser scharfsinnigen, von bedeutendstem Darstellungstalent zeugenden Abhandlung denken, wenn auch die Einwirkung Joh. Müllers auf dieselbe natürlich nicht zu verkennen ist. Auch eine Reihe von späteren Arbeiten aus der Berliner Zeit gibt Zeugniß von dem regen geistigen Verkehr, welchen der Lehrer mit seinen Schülern unterhielt. Müller und Henle legten gemeinsam die Frucht ihrer Studienreisen nach Paris und London in der gross durchgeführten »Systemat. Beschreibung der Plagiostomen« 1841 nieder und Henle allein konnte eine neue Rochenart »Narcine« feststellen und in Müllers Archiv beschreiben. Weiter entdeckte er den *Acarus folliculorum*, das im Wirbelkanal des Frosches schmarozende *Diplostomum rhagiaeum*, die interessante, später so viel untersuchte Annelidenart *Enchytraeus* und bearbeitete eingehend vergleichend-anatomisch des Genus *Branchiobdella*, sowie die Geschlechtsorgane der Anneliden. Eine ganz besonders verdienstvolle Arbeit ist endlich seine vergleichende Anatomie des Kehlkopfes. — Alle diese zoologischen und vergleichend-anatomischen Untersuchungen müssen in ihrer Entstehung auf die ganze Atmosphäre und Richtung des Müller'schen Institutes zurückgeführt werden, welche alle daselbst beschäftigten gefangen nahm; denn sie hören auf, sobald Henle Berlin verlassen hatte.

Für die 5 kurzen Jahre des berliner Aufenthaltes wäre diese grosse Zahl von eingehenden und die Wissenschaft auf das wirksamste fördernden Arbeiten wohl genug gewesen, um das Können des jungen Gelehrten zu documentiren, aber es kommen dazu noch zahlreiche Artikel physiologischen Inhaltes für das Berliner encyclopädische Wörterbuch, sowie Studien, welche der eigenste Initiative Henle's entsprangen, nämlich die »pathologischen Untersuchungen«, welche als Vorläufer der »rationellen Pathologie« anzusehen sind, und die Vorarbeiten für seine »allgemeine Anatomie«. Unter diesen letzteren sind seine Studien über

die Epithelien von besonders hervorragender Bedeutung. Er lehrte ihre Existenz kennen, bestimmte ihre Verbreitung und gab ihnen die heute noch gebräuchlichen Namen der Cylinder- und Pflasterepithelien. Es war dies eine grossartige Leistung, und Theod. Schwann, der Begründer der Zellentheorie, erkannte selbst an, dass Henle's Untersuchung als eine sehr wesentliche Vorarbeit für sein bekanntes Werk betrachtet werden müsse. — Das Handbuch der allgemeinen Anatomie, welches kurz nach seiner Uebersiedelung nach Zürich erschien, ist ein Werk, welches des Verfassers Ruf für alle Zeiten sichert und eine vollständige Umwälzung in der Entwicklung der anatomischen Disciplinen hervorgerufen hat. Er erkennt darin zum ersten Male den Zusammenhang der Körpergewebe und baute deren Beschreibung völlig auf der Basis der neuen Zellenlehre von Schleiden-Schwann auf. Wenn auch im Laufe der verflossenen Jahrzehnte zahlreiche Ergänzungen und Verbesserungen nöthig wurden, der Grundstock blieb und wird für immer bei Bestand bleiben. Es erscheint auch heute noch kein Buch über Histologie, welches nicht auf jeder Seite den Beweis liefert, dass es nicht nur auf den von Henle gebauten Fundamenten steht, sondern dass es auch in Einzelheiten sich an den Begründer der Disciplin anlehnt.

Kaum war die allgemeine Anatomie erschienen, so wandte sich der nimmer rastende Gelehrte sogleich einer anderen ebenso grossen Aufgabe zu und die Frucht seiner Arbeiten stellt das Handbuch der »rationellen Pathologie« dar. Es fällt hauptsächlich in seine Heidelberger Zeit. Er fühlte den Beruf, die Pathologie aus der Versumpfung zu befreien, in welche sie durch die geistlosen Empiriker vom Schlage eines Rademacher und durch die so verderbliche Naturphilosophie gerathen war. »Die Physiologie der Gewebe — so schreibt er schon in der Vorrede zu seiner allgemeinen Anatomie — ist die Grundlage der allgemeinen oder rationellen Pathologie, welche die Krankheitsprocesse und Symptome als gesetzmässige Reactionen einer mit eigenthümlichen und unveräusserlichen Kräften begabten organischen Materie gegen abnorme äussere Einwirkungen zu begreifen sucht«. In dem Handbuch der rationellen Pathologie werden dann auch alle Erscheinungen in

streng physiologischer Weise erklärt und der Verfasser kommt zu Schlüssen von erstaunlicher Tragweite. Besonders erfuhr die Lehre vom Fieber durch ihn eine vollständige Umgestaltung und schon in seinen berliner pathologischen Untersuchungen hat er die parasitäre Natur der Krankheitsursachen erkannt und mit zwingenden Gründen vertheidigt. Freilich war die damalige Zeit nicht reif genug, Henle's scharfsinnige Deductionen ganz zu würdigen und die verbesserten Methoden mussten erst Bacillen und Mikrokokken dem blödesten Auge sichtbar machen, ehe man sich klar wurde, was Henle vor mehr als 40 Jahren geleistet hatte.

War schon der Erfolg der allgemeinen Anatomie ein durchschlagender, so war der der rationellen Pathologie ein ganz beispielloser. Die gesammte ärztliche Welt jubelte dem geistreichen Forscher zu und von allen Seiten kamen immer neue Untersuchungen, welche die Henle'schen Anschauungen stützten und die Folgerungen aus ihnen erweiterten. Heutzutage ist uns das histologische System und die physiologische Richtung der Pathologie so selbstverständlich, als wären sie schon von alter Zeit her so gewesen und es bereitete dem Verstorbenen stets viel Vergnügen, das Erstaunen der jungen Generation zu sehen, wenn sie erfuhr, welch' allbekannte und selbstverständliche Dinge er erst entdeckt und ausgesprochen hatte.

Die beiden Bücher gaben ihrem Verfasser das Recht, sich an die Spitze der in denselben vertretenen Disciplinen zu stellen, sie legten ihm aber auch die Pflichten der Führerschaft auf. Für die Anatomie entledigte er sich derselben durch das Schreiben eines Jahresberichtes, welcher in jedem Frühling mit Spannung und Ungeduld erwartet wurde, denn er stellte nicht, wie die neueren Berichte, ein trockenes und dürftiges Referat der erschienenen Arbeiten dar, sondern fasste die Abhandlungen verwandten Inhaltes zusammen, arbeitete sie ineinander und besprach sie zugleich kritisch. Er gab ihn erst in den Cannstadt'schen Berichten, dann selbstständig heraus und führte ihn bis zum Jahre 1871 fort, wo er ihn wegen Rücktritt seines physiologischen Mitarbeiters aufgeben musste. Die rationelle Medicin förderte er durch

seine gemeinsam mit Pfeufer herausgegebene Zeitschrift für dieselbe. Sie wurde bis zum Tode seines Mitredacteurs im Jahre 1869 fortgeführt und nahm in den 25 Jahren ihres Bestehens eine sehr geachtete Stellung in der periodischen medicinischen Litteratur ein. In der ersten Zeit diente sie wesentlich den im Titel genannten Zwecken, im Lauf der Jahre aber, als die neue Richtung in der Medicin den Sieg davon getragen hatte, und von einer Polemik gegen Veraltetes nicht mehr die Rede sein konnte, wandelte sie sich mehr und mehr in eine anatomische Zeitschrift um.

Die dritte und letzte Grossthat Henle'schen Genie's fällt in seine Göttinger Zeit, es ist dies die Abfassung seines Handbuches der systematischen Anatomie, welche ihn 24 Jahre lang (1855—1879) beschäftigte. Sie stellt die Summe des anatomischen Wissens der Gegenwart dar, sammelt und ordnet die allenthalben zerstreuten Beobachtungen und zieht in dem Irrgarten der alten und irrationellen Nomenclatur feste leicht kenntliche Wege, welche, soweit wir vorauszusehen vermögen, niemals werden verlassen werden. Einen besonderen Vorzug des Werkes bilden seine bildlichen Darstellungen, welche mit künstlerischer Formenschönheit die anatomischen Thatsachen wiedergeben. Dass bei einer Arbeit, wie es das anatomische Handbuch war, auch die feinste Detailuntersuchung nicht vernachlässigt wurde, versteht sich bei einem Henle von selbst und die Bände der Nachrichten und Abhandlungen unserer Gesellschaft geben von dem Fortschreiten der mühevollen aber erfolgreichen Arbeit den besten Beweis.

Es ist klar, dass in Henle's Arbeiten, wo es irgend anging, nicht nur die trockene Beobachtung, welche er meisterhaft beherrschte, wiedergegeben ist, sondern dass er dieselbe auch als Grundlage für seine mit grosser logischer Schärfe ausgeführten Deductionen benutzte. Er brachte der speculativen Philosophie überhaupt stets reges Interesse und bestes Verständniss entgegen. In einem Colleg über Anthropologie, welches er in Heidelberg unter ganz ausserordentlichem Andrang las, gab er seinen Gedanken über die Philosophie des menschlichen Körpers (wenn ich sie so nennen darf) Ausdruck. Hier in Göttingen las er

dieses Colleg meines Wissens nicht mehr, sondern verwendete einzelne Abschnitte desselben nur zu Vorträgen vor einem gemischten Publicum. Als er nun sein grosses Handbuch beendet hatte, wollte er nicht müßig gehen, sondern sammelte dieselben, schrieb noch eine Anzahl neuer dazu und edirte sie in zwei Heften als »Anthropologische Vorträge«. Sie behandeln die höchsten Probleme der Biologie und man darf sagen, dass in ihnen Perlen des feinsten Geistes und Geschmackes niedergelegt sind.

Es bedarf keiner Erwähnung, dass ein Mann, dessen gewaltiger und reformatorischer Geist schon aus den dürftigen Umrissen, zu deren Zeichnung allein die mir kurz zugemessene Zeit ausreicht, dass ein solcher Mann einerseits zahlreiche Anfeindungen, anderseits reiche Anerkennung fand. Gegen erstere wehrte sich der Angegriffene stets scharf und schneidig, nicht selten in pikanten und witzigen Wendungen, und man kann es verstehen, dass eine grosse Discussion, wie die, welche Henle in den 50er Jahren mit Virchow über das Bindegewebe führte, die weitesten Kreise erregte und Partei ergreifen liess. Die Angriffe verstummten mehr und mehr, als man sich vom dauernden Werth der Arbeiten Henle's überzeugte und es blieb nur die allseitige Anerkennung übrig, welche er mit grösster Bescheidenheit hinnahm. Sein 50jähriges Doctorjubiläum gab den Fachgenossen der ganzen civilisirten Welt Gelegenheit in einer gewaltigen Anzahl von Adressen und Diplomen dem Jubilar ihre Verehrung auszudrücken und es war sehr wohlthuend und erfreulich, zu hören, wie der Jubilar immer wieder seiner Rührung und seinem Erstaunen Ausdruck gab, über die Ovationen, welche ihm und seinen Leistungen gebracht worden waren. Die Erinnerung an das herrliche Fest mit seinen Triumphen verklärte dem allmählig müde werdenden Forscher seine letzten Lebensjahre und gab ihm stets Veranlassung, sein Geschick zu preisen, welches ihm Grösseres und Edleres gewährt hatte, als es den meisten Menschen beschieden zu sein pflegt.

Kehre ich nun zu meinen Eingangsworten zurück, dann darf ich zum Schlusse wiederholt aussprechen, dass die Gesellschaft der Wissen-

schaften ihr berühmtes Mitglied nicht vergessen wird und dass die Trauer um den uns Entrissenen, trotz der Zeit, welche nach seinem Scheiden schon verstrichen ist, sich noch nicht vermindert hat. Sein ernstes Streben, sein siegreiches Vollführen, seine beneidenswerthe Gabe, das Erreichte in klare und zugleich feingesetzte Worte zu fassen, können und werden noch für lange Zeit und für weite Kreise Vorbild und Richtschnur bleiben.

20 JAN 1887



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Merkel Johann Friedrich Sigmund

Artikel/Article: [Jacob Henle \(geb. 19. Juli 1809, gest. 13. Mai 1885\) 1-16](#)